## P. Meinrad Meichelbeck, der letzte Prior der Reichenau

Von Theodor Humpert, Konstanz

Anno 1563 hatte der jahrhundertelange Kampf des Bischofs von Konstanz um den Besitz der Abtei Reichenau seinen Abschluß gefunden. Papst Pius IV. hatte seinem Neffen, dem Kardinalbischof Markus Sittich in Konstanz, in einer Bulle die Erlaubnis erteilt, das reichsunmittelbare Stift Reichenau als Eigentum an sich zu ziehen. Die einst so berühmte, mächtige Benediktinerabtei wurde in ein Priorat umgewandelt.

Gegen die autokratische Verwaltungstaktik des vom Fürstbischof eingesetzten Obervogts Maximilian Emser wehrten sich die Konventualen unter Führung ihres Priors Lazarus Lipp ohne Erfolg. Jahrzehntelang versuchten sie, gegen das unliebsame Regiment mit legalen Mitteln anzurennen.



Kloster Reichenau im 18. Jahrhundert nach einem kolorierten Stich aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts

Ihr mutiger, unerschrockener und kompromißloser Führer wurde der neue Prior des Konvents, Pater Meinrad Meichelbeck. Er war Reichenauer Bürgersohn, dortselbst "im Schatten des Münsters" anno 1711 geboren. Sein Vater Sebastian betrieb auf der Insel ein Gut, das aber so heruntergewirtschaftet worden war, daß es 1752 verkauft werden mußte, nachdem der Vater am 12. März 1743 im Alter von 73 Jahren gestorben war. Die Mutter hieß Anna Maria Koch (Köchin — wie es im Pfarrbuch heißt). Sie starb am 14. Januar 1751.

Aus der Ehe gingen insgesamt zehn Kinder hervor, von denen neun den geistlichen Beruf ergriffen.

Meinrad als der älteste trat ins Kloster Reichenau ein, dessen Schule er wohl auch besuchte.

Sein Bruder Joh. Baptist war Sekretär und Klosteramtmann von St. Peter im Schwarzwald; er verkaufte das stark verschuldete väterliche Gut um 4000 fl. und mußte seine Geschwister aus diesem Erlös ausbezahlen.

Ein weiterer Bruder, Franz Anton, widmete sich dem geistlichen Stand, wurde später Professor der italienischen Sprache in Freiburg i. Br., wo er sich auch durch mehrere Musikwerke bekannt gemacht hatte, und starb im Jahre 1750 daselbst.

Auch Nikolaus Meichelbeck, geboren 1716, ergriff den Ordensberuf, machte 1734 Profeß im Benediktinerkloster Ottobeuren, wo er bald auch Musikinstruktor und Chorregent wurde, und schon anno 1756, kaum vierzig Jahre alt, das Zeitliche segnete.

Der jüngste Meichelbeck, Johann Nepomuk, trat ins Kloster St. Peter im Schwarzwald ein und starb 1765 als Pfarrer in Neukirch, Kapitel Donaueschingen.

Von den fünf Töchtern der Familie Meichelbeck war Maria Anna Haushälterin des Propstes von Schienen; Maria Scholastica trat ins Kloster Amtenhausen ein; von den anderen weiß man nur ihre Vornamen (Johanna, Lutgardis und Anna Maria; letztere war vermutlich mit einem Reichenauer Bürgersohn namens Stader verheiratet ("Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins", N. F. 31 (1916), S. 279f.).

Nachdem Papst Benedikt XIV. durch Breve vom 16. Februar 1757 dem Konstanzer Fürstbischof Franz Konrad von Rodt erlaubt hatte, die gegen ihn und seinen Obervogt Johann Philipp von Razenried "rebellischen Mönche" zu versetzen, waren die Tage der letzten Benediktiner auf der Insel Reichenau gezählt. Am 30. März 1757 wurden sie auf wenig rühmliche Weise durch fürstbischöflich-konstanzisches Militär und den konstanzischen Generalvikar von Deuring als Exekutor, mitten im Mittagessen, förmlich "ausgehoben" und getrennt in andere Klöster abgeschoben, nach St. Gallen, St. Blasien, Ochsenhausen, Muri, Fischingen und ans bischöfliche Seminar in Meersburg, ohne Widerstand zu leisten.

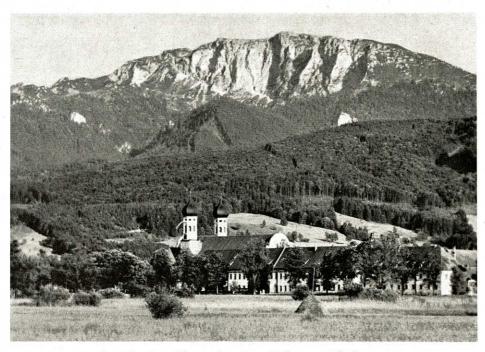
Ihr Prior, Pater Meinrad Meichelbeck, war schon lange vorher geflohen und leistete gegen diese Gewalttat offenen aktiven Widerstand. Zunächst verfaßte und verschickte er kleinere Streitschriften gegen seinen stärksten Widersacher, den Bischof von Konstanz, 1751 mit einem "Exhibitum" beginnend, 1754 und 1755 von je einer weiteren, im Ton und Inhalt wesentlich verschärften, 1756 waren es neun gegen den Konstanzer Fürstbischof gerichtete Anklageschriften.

Dieser parierte mit einem Dutzend Gegenschriften, meist größeren Umfangs, so einer geharnischten, "Aufgedeckter Frevelmuth" betitelten, die von dem Justizrat von Balbach verfaßt war und in Folioformat und kräftiger Fraktur in nur zwölf Exemplaren anno 1752 erschien.

Prior Meichelbeck seinerseits ließ es an Kampfesmut nicht fehlen. Er sandte anno 1764 die 128 Folioseiten und zwei Blätter Vorbericht umfassende Streitschrift "Urbi et orbi oder des P. Meinradi Meichelbeck Rede und Antwort vor der ganzen Welt, ins Licht gestellt auf anmasslichen und durch offene Zeitungsblätter ausgerufenen Befehl des hochpreißl. Reichs- und Hofraths 1764".

Ihr folgten "Auszug der Advocatie" und "Begangene Falsa und Verfälschung einiger Diplomaten und anderer Urkunden abseiten Constantz und Helfershelfern". Nach längerer Pause erschien dann, auf 1200 Folioseiten gedruckt, die Streitschrift "Thränende Seufzer".

In den 36 Jahren seiner Verbannung aus dem geliebten Heimatkloster auf der Reichenau zog Meichelbeck von Kloster zu Kloster, nach Paris und Regensburg, legte seine Schriften vor und suchte Hilfeleistung im Kampf um die Wiederher-



Ehemalige Benediktinerabtei Benediktbeuern (Oberbayern) (heute Ordenshochschule der Salesianer)

Die ehemals berühmte Benediktinerabtei wurde anno 752 gegründet, vom hl. Bonifatius eingeweiht und 1803 aufgehoben. Die doppeltürmige Barockkirche stammt aus den Jahren 1682 bis 1690, ausgemalt durch H. G. Asam. Im Hintergrund die Benediktenwand, Bergmassiv zwischen Kochelsee und Isar, mit berühmter Fernsicht (1802 m hoch).

stellung der Reichenau, schrieb mit großem Geschick persönliche Briefe und Memoriale, selbst an nichtkatholische Persönlichkeiten wie Friedrich II. von Preußen.

Das einzige Kloster, mit dem er trotz scharfer Überwachung in heimlicher Briefverbindung stand, war Petershausen. Als auch Briefe dorthin abgefangen wurden, versuchte es Meichelbeck mit Chiffrierung. Er war seinen Konstanzer Häschern an listigen Einfällen weit überlegen.

Ums Jahr 1777 schienen seine Bemühungen etwas Erfolg zu haben, da Kurfürst Max Josef von Bayern, Schwager Kaiser Josefs II., starb. Aber die Gegenseite, der Konstanzer Fürstbischof Maximilian Christoph von Rodt (1775 - 1800), war nicht untätig geblieben, sondern suchte mit allen erdenklichen Mitteln ihn schachmatt zu setzen, und scheute auch nicht vor polizeilichen Maßnahmen (Interpol) zurück. Steckbriefe gegen Meichelbeck gaben den Polizeiorganen in den deutschen Ländern die Möglichkeit, ihn aufzuspüren. Ihnen entzog sich Meichelbeck durch "Untertauchen" in fremden Klöstern; so im Benediktinerkloster Kremsmünster (Osterreich), im französischen Colmar, im Kloster Mariastein unweit Basel.

Als die französische Revolution ausbrach, hielt sich der unstete Wanderer im oberschwäbischen Kloster Ottobeuren auf. Dem Konstanzer Fürstbischof war davon Kenntnis gegeben worden. Trotzdem war er vernünftig genug, ihm dieses Refugium zu gönnen. Meichelbeck möge seine Tage in Ottobeuren beschließen, soll er geäußert haben.

Schwerkrank suchte Meichelbeck in den Dezembertagen des Jahres 1791 das Kloster Benediktbeuern in den oberbayrischen Voralpen auf. Dort starb er am 3. März 1792 im Alter von 81 Jahren. Als Todesursache gibt das Necrologium Krebs an der linken Wange (cancro in sinistra gena) an. In dem über Meichelbeck von Benediktbeuern geschriebenen Rotel heißt es indessen, die unmittelbare Todesursache sei Brustwassersucht und hektisches Fieber gewesen.

Der Klostersitte gemäß wurde Meichelbeck am Tag nach seinem Tod in der Klostergruft und zwar in der Südkammer unter dem Chor der ehemaligen Stiftskirche (und jetzigen Pfarrkirche) von Benediktbeuern bestattet. Hier waren insge-



St. Josefskapelle der ehemaligen Abteikirche Benediktbeuern, heute Pfarrkirche. Wo die beiden Blumenstöcke aufgestellt sind, ist der Eingang zur Grabstätte (Gruft), in der Pater Meichelböcks (Meichelbecks) sterbliche Überreste stehend beigesetzt wurden. Der Lichtfleck am Boden liegt gerade über des Verstorbenen Leiche.

samt drei ausgemauerte Grabkammern. Nach dem seltsamen Benediktbeurer Bestattungsritus wurden die Toten bis etwa 1791 in die Gruft durch einen Einstieg hinuntergelassen, dort auf gemauerte Steinbänke gesetzt und durch Latten in aufrechter Haltung gestützt.

Waren die Seitengänge der Nord- und der Südgruft auf diese Weise im wahrsten Sinne des Wortes "besetzt", dann wurden nach Mitteilung meines Gewährsmannes, Pater Karl Mindera, des erfahrenen Historikers an der Ordenshochschule

der Salesianer in Benediktbeuern und kundigen Experten (dem ich für seine große Liebenswürdigkeit an dieser Stelle nochmals herzlich danke), die Toten in den Mittelgängen aufrecht gestellt, so daß in der Kammer nur die Bodenfläche frei blieb, über die der Verschlußstein zum Einstieg gelegt wurde. Neben dem Toten, ob bei "gesetzt" oder "gestellt", errichtete man wohl sofort eine Mauer aus Hochkantsteinen. Der feierliche Seelengottesdienst, das Requiem, war erst der "Dreißigste". Zu diesem waren auch die Verwandten und Freunde sowie die Geistlichen der Umgebung eingeladen; dabei wurde auch die Leichenpredigt gehalten. Bei dieser Gelegenheit stieg man wohl auf einer provisorischen Holztreppe nochmals zur Grabstelle hinunter und ließ in den frischen Bewurf der Abschlußmauer eine kleine Tafel aus Blei ein, worauf Name, Daten und Titel des Toten standen.

So geschah es unterschiedslos bei Äbten, Patres und Brüdern der Kommunität der ehemaligen Benediktinerabtei Benediktbeuern, von Abt Magnus Pachinger abgesehen, an den ein Grabmonument am Nordeingang der ehemaligen Klosterkirche erinnert.



Bleiplatte an der Wand von Pater Meichelböcks (Meichelbecks) Grabstätte, die vor Jahrzehnten aufgebrochen wurde. Dabei wurde sie von der Wand gelöst und den Stiftergebeinen in der Sakristei beigefügt. Größenverhältnisse: 9,8 x 19,5 cm. Die hellen Flecken rühren vom Kalk her, der den Oxydationsprozeß hemmte.

Inschrift: Anno 1702, die 3 Martii in Domino obiit V(enerabilis) P. Meinradus Meichelböck professus in Reichenau anno aetat (is) 80, prof. 62, sacerd(otis) 56, R. i. p., auf deutsch: Im Jahr 1702, am 3. März verschied im Herrn der ehrwürdige Pater Meinrad Meichelböck vom Kloster Reichenau, im 80. Lebensjahr, im 62. Jahr seiner Profeß, im 56. Jahr seines Priestertums. R. I. P.

Pater Mindera kam nur durch einen Zufall auf die Spur von Meichelbecks Grabstätte. Bei der 1934 erfolgten Abhebung des Verschlußsteines zu den drei Grabkammern hatte er in jeder einige loculi (Grabstätten) aufgebrochen vorgefunden. Neugierige Bauern waren etwa um 1880 dort eingedrungen. An allen fand er auch die Bleiplatten vor, nur in der Südgruft fehlte sie an einem Grab, in dem der Tote stehend bestattet worden war. Nach P. Minderas Meinung konnte es nur das Grab sein, dessen Tafel in der Sakristei der Pfarrkirche von Benediktbeuern aufbewahrt wurde. Sie galt seither als Grabplatte für einen im Kloster verstorbenen

Namensvetter, Pater Karl Meichelbeck von Marktoberdorf, den großen Historiker der oberschwäbischen Abtei Marktoberdorf, ist aber nun eindeutig als die für den Reichenauer Prior Meinrad Meichelbeck identifiziert.

Hier fand der ruhelose Wanderer also seine letzte Ruhestätte, ein unerschrockener Rächer jenes einst so berühmten Klosters Reichenau (divitis Augiae monachus et monasterii illius olim celeberrime vindex intrepidus), wie ein Urteil des Fürstabts Frobenius Forster von St. Emmeram vom Jahr 1774 lautet.

Treffend zeichnet Universitätsprofessor G. Pfeilschifter (mein einstiger Lehrer an der Freiburger Hochschule) im 2. Band des Monumentalwerkes "Die Kultur der Abtei Reichenau", S. 1041, ein Charakterbild Meichelbecks:

"Sechsunddreißig lange Wanderjahre ist dieses Kind der schönen Reichenauer Insel und dieser letzte Prior der Augia dives fast in halb Europa umbergezogen als verbannter und verfolgter Sachwalter seines Klosters. In ihm war mehr als ein Menschenalter der aufgelöste Reichenauer Konvent verkörpert, verkörpert ebenso das starke Heimat- und Unabhängigkeitsgefühl des Inselbewohners. Mit rücksichtsloser Entschlossenheit hat er gekämpft für die Freiheit des Bodens seines beimischen Eilands, dessen Schicksale seit mehr als einem Jahrtausend auf das innigste verbunden waren mit denen seiner Herrschaft, des reichsfürstlichen Klosters Reichenau. Mit brennender Leidenschaft bat er gerungen und gestritten für das kirchliche und weltliche geschriebene Recht, das er durch übermächtige Gegner, den Konstanzer Fürstbischof und die Wiener Behörden, mit den Füßen getreten glaubte. Mit einem Opfermut sondergleichen und einer selten versagenden Erfindungsgabe hat er Hilfe und Unterstützung gesucht bei den Mächten dieser Welt und bei den Brüdern in den Klöstern seines Ordens für sein geliebtes, wie er überzeugt war, zu Jode gehetztes und gequältes Mutterkloster. Einigemale war er nahe daran, sein Ziel, die Rückkehr der Professen in ihr Kloster, zu erreichen. Noch am Grabe seiner Wünsche hat er die Hoffnung aufgepflanzt. Und buchstäblich bis zum letzten Atemzug hat er seinem Kloster die Hoffnung aufgepflanzt. Ein ganzer Bodenseeschwabe mit all den guten, ja prächtigen Eigenschaften seines Stammes, aber auch mit seinen schwachen Seiten."

Diesem großen Sohn der Reichenau, dem letzten Prior seines so berühmten Klosters, ein bleibendes Ehrenmal zu setzen ("aere perennius" würde Horaz geschrieben haben), halte ich für eine moralische Pflicht seiner Heimatgemeinde, und wäre es nur durch Benennung einer Straße oder eines Hauses mit seinem Namen.

Um die Berechtigung dazu wäre nicht zu streiten.